

Angermüller, Johannes (2005): „Diskursanalyse – ein Ansatz für die interpretativ-hermeneutische Wissenssoziologie?“ In: *Soziologische Revue* 28(1): S. 29-33.

# Einsichten

Themen der Soziologie – Soziologische Themen

## Neuheiten 2004-2005

STEFAN KÜHL

### Arbeits- und Industriesoziologie

Mai 2004, 182 Seiten, kart., 13,80 €  
ISBN 3-89942-189-2

RAINER SCHÜTZEICHEL

### Historische Soziologie

Mai 2004, 142 Seiten, kart., 12,80 €  
ISBN 3-89942-145-0

FRANK ECKARDT

### Soziologie der Stadt

Juni 2004, 132 Seiten, kart., 12,00 €  
ISBN 3-89942-145-0

GABRIELE ABELS

ALFONS BORA

### Demokratische Technikbewertung

Juni 2004, 142 Seiten, kart., 12,80 €  
ISBN 3-89942-188-4

ROLF EICKELPASCH

CLAUDIA RADEMACHER

### Identität

Juli 2004, 138 Seiten, kart., 12,00 €  
ISBN 3-89942-242-2

ROBERT GUGUTZER

### Soziologie des Körpers

Oktober 2004, 218 Seiten,  
kart., 14,80 €  
ISBN 3-89942-244-9

HOLGER BRAUN-THÜRMAN

### Soziologie der Innovation

März 2005, ca. 80 Seiten,  
kart., ca. 10,50 €  
ISBN 3-89942-291-0

WULF D. HUND

### Rassismusanalyse

August 2005, ca. 200 Seiten,  
kart., ca. 15,80 €  
ISBN 3-89942-310-0

Mühlenstraße 47

33607 Bielefeld

Fon 0521.6 34 54

Fax 0521.6 10 40

live@transcript-verlag.de

Besuchen Sie auch das Einsichten-Leserforum auf unserer Website! [www.transcript-verlag.de](http://www.transcript-verlag.de)

**[transcript]**  
Verlag für Kommunikation,  
Kultur und soziale Praxis

## DOPPELBESPRECHUNG

### Diskursanalyse – ein Ansatz für die interpretativ-hermeneutische Wissenssoziologie?

REINER KELLER / ANDREAS HIRSELAND / WERNER SCHNEIDER / WILLY VIEHÖVER (Hrsg.), Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden. Opladen: Leske + Budrich 2001, 418 S., br. EUR 48,- und Band 2: Forschungspraxis. Opladen: Leske + Budrich 2003, 507 S., br. EUR 25,90

REINER KELLER, Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Opladen: Leske + Budrich 2004, 127 S., br. EUR 9,90

Johannes Angermüller

Diskursanalyse bezeichnet ein interdisziplinäres Forschungsfeld, in dem ein breites Set von Problemen verhandelt wird – von theoretisch-epistemologischen Grundsatzüberlegungen bis hin zu Fragen der methodischen Operationalisierung.<sup>1</sup> Im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Debatten des radikalen Konstruktivismus, des „linguistic turn“ oder der „Krise der Repräsentation“ verweist der Begriff des Diskurses auf einen Punkt der interdisziplinären Debatte, mit dem sich seit längerem verschiedenste Hoffnungen (und Befürchtungen) verknüpfen. Doch erst in den letzten Jahren kristallisieren sich Ansätze heraus, die dem unscharf umrissenen Feld der Diskursanalyse eine Form verleihen und die bisweilen hochfliegenden theoretischen Ansprüche auf die Probleme der konkreten Forschungspraxis zurück beziehen. Es ist das maßgebliche Verdienst der Augsburger Soziologen *Reiner Keller*, *Andreas Hirsland*, *Werner Schneider* und *Willy Viehöver*, dass die Diskursanalyse nun auch in den deutschsprachigen Sozialwissenschaften zu einem identifizierbaren Forschungszusammenhang wird.

Während *Kellers* „Diskursforschung. Einführung in die sozialwissenschaftliche Diskursanalyse“ alle Chancen hat, zum Standardwerk für SozialwissenschaftlerInnen zu werden, die einen konzisen Überblick suchen und schnelle Orientierung erwarten, versammelt das solide editierte zweibändige „Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse“ von *Keller*, *Hirsland*, *Schneider*, *Viehöver* ein breites Spektrum diskursanalytischer Forschungsansätze. Sowohl das „Handbuch“ als auch *Kellers* „Einführung“ zielen auf das Problem der Integration von Theorie und Empirie sowie auf die Begründung eines gegenstandbezogenen Methodenapparats. Die Sammelbände werden dem Handbuchanspruch voll gerecht, geben sie doch einen breiten, repräsentativen und gut komponierten Überblick über aktuelle Tendenzen der Diskursanalyse. Der Schwerpunkt liegt auf den Sozialwissenschaften. Doch neben Autoren aus der Soziologie (neben den vier Herausgebern: *Knoblauch*, *Bublitz*, *Schwab-Trapp*, *Hark* in 2001; *Hanke*, *Gerhards*, *Diaz-Bone*, *Maasen*, *Waldschmidt* in 2003), der Politikwissenschaft (*Donati*, *Nullmeier* in 2001; *Hajer* in 2003) und der Pädagogik (*Höhne* in 2003), finden sich auch Beiträge aus der Geschichtswissenschaft (*Sarrasin* in 2001; *Guilhaumou*, *Martschukat* in 2003), der Linguistik (*Jung*, *S. Jäger*, *Fairclough* in 2001, *Niehr/Böke*, *Teubert*, *M. Jäger* in 2003) und der Psychologie (*Potter* in 2001; *Puchta/Wolff* in 2003). Dabei bestätigt sich die Tendenz, die sich seit

den achtziger Jahren in den diskursanalytischen Pionierarbeiten Jürgen Links, Siegfried Jügers, Hannelore Bublitz' und Ruth Wodaks andeutet, nämlich die zunehmende Bedeutung allgemeiner, oft von Poststrukturalismus oder Kritischer Theorie informierter Gesellschaftstheorie gegenüber den mehr deskriptiv-fall-spezifischen Zugängen der Konversationsanalyse und Korpuslinguistik. Der fast allgegenwärtige Bezug auf Michel Foucault ist ein Symptom dieses gestiegenen theoretischen Reflexionsbedarfs, und auch für Keller sowie für viele Autoren der beiden Bände des *Handbuchs* fungieren Foucaults „Ordnung der Dinge“ (1966) und die „Archäologie des Wissens“ (1969) als zentrale theoretische Referenzpunkte (zu denen bisweilen weitere Figuren der poststrukturalistischen Diskussion wie Ernesto Laclau/Chantal Mouffe und Judith Butler zu zählen sind). So gut wie alle Autoren – der lesenswerte konversationsanalytische Beitrag von Puchta/Wolff kann als Ausnahme zählen – bevorzugen eine Analyse „großflächiger“ Diskurszusammenhänge gegenüber mikrosoziologischen Fokussierungen auf konkrete Kommunikationssituationen und subjektive Lebenswelten. Dabei zeichnen sich viele Beiträge – gerade im Bereich der Soziologie – durch eine mehr oder minder explizite Auseinandersetzung zwischen poststrukturalistischen und hermeneutisch-interpretativen Ansätzen aus.

Keller nimmt hierbei eine profilierte Position ein, die in dem Einführungswerk ausführlich entfaltet wird und mit der er eine Brücke zwischen der Diskursanalyse à la Foucault und der qualitativen Sozialforschung zu schlagen versucht. Während sich Keller von Foucault eine Korrektur des „mikrosoziologisch-situativen Bias“ (Keller 2004: 58) verspricht, bemüht er die interpretativ-hermeneutische Wissenssoziologie (à la Berger/Luckmann und Glaser/Strauss), um sich den bei Foucault nur unscharf definierten Methodenproblemen zu stellen. Für dieses theoretisch-empirische Programm prägt Keller den Begriff der „wissenssoziologischen Diskursanalyse“, die darauf zielt, „die Prozesse der sozialen Konstruktion, Objektivation, Kommunikation und Legitimation von Sinn-, d. h. Deutungs- und Handlungsstrukturen auf der Ebene von Institutionen, Organisationen bzw. sozialen (kollektiven) Akteuren zu rekonstruieren und die gesellschaftlichen Wirkungen dieser Prozesse zu analysieren“ (Keller 2004: 51).

Wie Keller versuchen auch Schwab-Trapp und Knoblauch, Elemente aus (post-)strukturalistischen Theorien (etwa die Kritik am autonomen sprechenden Subjekt) mit hermeneutisch-interpretativen Analysepraktiken zusammen zu bringen. Eine solche Verbindung erscheint mir jedoch nicht ausreichend begründet, entstehen die Theorien des „Poststrukturalismus“ – insbesondere auch Foucaults Projekt der Diskursanalyse – doch gerade in der kritischen Auseinandersetzung mit der Hermeneutik und ihren Sinn- und Subjektannahmen. So nimmt Keller (2004: 67) an, dass Diskursanalyse „immer und notwendig ein Prozess hermeneutischer Textauslegung“ sei. Mit Bezug auf Dreyfus/Rabinow und Ricœur argumentiert er, dass das Scheitern des Projekts einer umfassenden Formalisierung und Quantifizierung diskursanalytischer Praxis (vgl. Pêcheux „automatische Diskursanalyse“ (1969) und andere strukturalistische Ansätze der späten sechziger Jahre) die sinn- und subjektkritische Tendenz der Diskursanalyse einkassiert habe. Kein Zweifel: Pêcheuxs anfängliche Erwartungen an die Formalisierbarkeit des Diskurses haben sich nicht erfüllt. Doch sind aus seinem Diskursforschungszentrum an der *Ecole Normale Saint Cloud* nicht zahlreiche Anstöße für lexikometrische und textstatistische Zugänge gekommen, mit denen heute ausgefeilte Analysen durchgeführt werden? Und auch wenn Saussures strukturelle Linguistik nicht mehr als Leitmodell der Diskursanalyse fungiert, kann wirklich behauptet werden, dass das Ideal von gegenwärtigen (etwa von Ducrot oder Récanati pragmatisch inspirierten) Diskursansätzen in

Frankreich wirklich durchwegs in der hermeneutisch-interpretativen Rekonstruktion von Sinn liegt, bzw. in den Worten Kellers: in der „Rekonstruktion der Produktion, Stabilisierung und Veränderung kollektiver Wissensvorräte“, deren „materiale Manifestationen“ der Diskurs sei (Keller 2004: 69, Hervorhebung von Keller)?

Keller folgt dem interpretativen Axiom, wonach Sinn auf einem meist unbewusst geteilten Wissen aufbaue, das dem untersuchten sozialen Zusammenhang eigen sei und dessen Einheit begründe. Bedeutungen existieren demnach „in strukturierten Formen, als vortypisierte und im Rekonstruktionsprozess aus der Beobachtungsperspektive wiederum typisierbare Bestandteile kollektiver Wissensvorräte“ (Keller 2004: 86). Wissenssoziologen dürften mit dieser Methodologie wohl weniger Probleme haben als Diskursanalytiker (post-)strukturalistischer Provenienz, deren Akzente, wie dies auch Waldschmidt (2003: 149) in ihrem Beitrag unterstreicht, in mehrerer Hinsicht unterschiedlich ausfallen. Ich möchte diesen Unterschied zwischen beiden Lagern an den folgenden vier Punkten verdeutlichen:

1) Für Foucault wie für viele andere Vertreter der „französischen Schule“ (besonders für die an Lacan anschließenden Strömungen) ist der Diskurs kein Ausdruck einer zu Grunde liegenden Einheit („Wissen“, „Kultur“, „Sinn“). Diese Diskursanalytiker betonen die konstitutiven inneren Brüche und Grenzen des Diskurses, die gleichsam mitten durch diesen hindurchgehen und seine in sich widersprüchliche Bedeutungsstruktur begründen. An die Stelle der Frage, „wann bzw. auf welcher Ebene von einem Diskurs gesprochen werden kann“ (Keller 2004: 74, meine Hervorhebung), tritt demnach mit Michel Pêcheux die Problematik des Interdiskurses, womit die Unmöglichkeit bezeichnet wird, den Diskurs zu einem kohärenten Einen zu schließen und „mit sich selbst ins Reine“ kommen zu lassen. Unter den Autoren des *Handbuchs* macht nur Thomas Höhne auf die interdiskursive Organisation des Diskurses aufmerksam, die jeden Versuch unterlaufen muss, „den“ Diskurs auf eine einheitliche Basis zu stellen.

2) Für Keller wie für die wissenssoziologischen Strömungen à la Berger/Luckmann verweist Sinn insofern auf eine objektive Dimension des Gesellschaftlichen, als dieser kollektiv geteilt wird und rekonstruktiv erschlossen werden kann. Doch nur wenn Sinn als eine „objektive“, d. h. den Gegenstand vorgängig auszeichnende und rekonstruierbare Größe angenommen wird, kann von der Möglichkeit seiner „richtigen“ Rekonstruktion ausgegangen werden, wie dies Keller (2004: 93ff.) mit Blick auf die „Feinanalyse“ des Materials immer wieder fordert. So ist die Sicherstellung der „Richtigkeit“ der Interpretation für Keller ein zentrales Problem, dem er mit dem wiederholten Appell begegnet, „nicht naiv-gutgläubig, sondern kritisch-reflektiert“ vorzugehen (Keller 2004: 76). Nun wird sicher niemand die Beliebigkeit der Auswertungsmöglichkeiten unterstellen, aber kann die Möglichkeit einer „richtigen“ Rekonstruktion von Sinn wirklich als Erfolgsmaßstab diskursanalytischer Forschung fungieren? Demgegenüber steht gerade bei vielen ihrer französischen Vertreter Diskursanalyse unter dem Vorzeichen der Konstruktion von Neuem (und nicht der Rekonstruktion von Altem); das von den Untersuchungsgegenständen durch eine epistemologische Kluft abgehoben ist (vgl. dazu z. B. die Methodologien Bachelards, Canguilhem, Althusser...). Während etwa semiotisch inspirierte Ansätze der Diskursanalyse (z. B. im Anschluss an A. J. Greimas, vgl. hierzu den Beitrag von Höhne) auf die Übersetzung eines (sozialen) Diskurses in einen anderen (wissenschaftlichen) Diskurs aufbauen, interessieren sich pragmatisch-äuße-

rungstheoretische Zugänge für die Beschreibung von diskursiven Regeln, die kein „kollektives Wissen“ darstellen müssen.

3) Ein weiterer wichtiger Unterschied zwischen wissenssoziologischen und poststrukturalistischen Diskursanalysen erscheint mir das Insistieren von ersteren auf das handelnde Subjekt zu sein. So dient „[d]as interpretative Paradigma [...] auch dazu, die Kategorien der Akteure und ihrer Handlungen wieder in die Diskursanalyse einzuführen“ (Keller 2004: 52). Ohne Frage bezeichnet das Verhältnis von Handlungs- und Diskurstheorie ein wichtiges Problem für die Sozialwissenschaften und die Diskursanalyse, aber die theoretische Begründung für eine Versöhnung beider steht noch aus. Ein überzeugender Weg wird m. E. in den Beiträgen von *Bublitz*, *Hark* und *Maasen* eingeschlagen, die gleichsam für eine Radikalisierung von *Foucaults* Subjektkritik eintreten. So könne mit Hilfe von *Athussers* Interpellationstheorie und *Butlers* Performativitätsansatz die Frage der handelnden Subjekte im Rahmen einer Theorie der Aneignung diskursiver Subjektpositionen rekonzeptualisiert werden, die ohne die ursprünglichen, gleichsam vordiskursiven Interessen, Motive und Intentionen der Handelnden auskommt, auf die die Handlungstheorie so schwer verzichten kann.

4) „Handbuch“ und „Einführung“ stellen sich explizit dem Problem der methodischen Anwendung von Diskursanalyse, und ihr Plädoyer für das interpretative Paradigma wird mit dessen „vorangeschrittene[r] Reflexion über Prozesse des Verstehens und der interpretativ-hermeneutischen Erschließung qualitativer Daten“ (Keller 2004: 52) begründet. Gerade *Kellers* „Einführung“, aber auch einige Beiträge des ersten Bands des „Handbuchs“ bieten hierzu didaktisch klar und übersichtlich aufbereitete Anleitungen. Mit Hilfe von *Grounded Theory* wird der abstrakte Theoriegestus von *Foucault* und der „französischen“ Diskurstheorie an die praktischen Probleme der Forschung angebunden. Die Methodendiskussion sollte damit aber noch nicht abgeschlossen sein, denn formuliert die *Grounded Theory* in der Regel nicht eher eine Philosophie des praktischen Vorgehens als harte Instrumente für die Analyse von Texten und Diskursen? Eine genauere Auseinandersetzung mit dem sprachwissenschaftlichen Diskussionsstand in Frankreich, die für *Foucaults* und *Pêcheuxs* Projekte von entscheidender Bedeutung waren, hätte hier wohl einige neue Impulse in die Diskussion gebracht, und zwar sowohl mit Blick auf die quantitative als auch auf die qualitative Diskursanalyse. Das analytische Potential der Sprachwissenschaften wird in den linguistischen Beiträgen des „Handbuchs“, deren theoretisches Reflexionsniveau in der Regel nicht an das der anderen herankommt, kaum deutlich. Umso aufschlussreicher ist der exzellente (und nuanciert übersetzte) Beitrag des französischen Historikers *Jean Guilhaumou*, der einen hervorragenden Überblick über das Feld der französischen Schule der Diskursanalyse gibt.

Die Auseinandersetzung zwischen Diskursanalyse und Wissenssoziologie hat somit erst begonnen. Ungeachtet der aufgeworfenen ungelösten Fragen füllt *Kellers* Programm einer wissenssoziologischen Diskursanalyse ohne Zweifel eine zentrale Leerstelle der gegenwärtigen sozialwissenschaftlichen Debatte. Aus den Beiträgen des „Handbuchs“ ergeben sich mindestens zwei weitere Perspektiven, die hieran anschließen können: zum einen bestimmte Forschungsansätze mittlerer Reichweite in der Regel amerikanischer Provenienz, etwa *frame-Ansätze* (*Bateson*, *Goffman*, *Gamson*, vgl. dazu *Donati*) oder *Narrations- und Argumentationsanalysen* (vgl. *Martin Hajers* *Story-Line-Zugang*); zum anderen die intellektuelle Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Fragen in der Tradition der Kritischen Theorie und der Ideologiekritik (vgl. den Beitrag von *Hirsland/Schneider* in 2001). Bleibt die zukünftige Diskussion nach unten wie

nach oben offen, d. h. werden die Fragen der methodisch-analytischen Praxis mit denen der theoretisch-intellektuellen Orientierung verbunden, hat die Diskursanalyse die Chance, ein eigenes Forschungsfeld innerhalb des „kommunikativen Paradigmas“ (vgl. *Knoblauchs* Beitrag) der gegenwärtigen sozialwissenschaftlichen Diskussion zu werden.

Ungeachtet der Kritik an bestimmten theoretischen Voraussetzungen lässt sich abschließend festhalten, dass die drei Publikationen einen Markstein für die Etablierung eines Felds der sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse im deutschen Sprachraum darstellen. *Kellers* „Einführung“ enthält eine eigene wissenssoziologische Variante der Diskursanalyse, die auf die verschiedenen Herausforderungen diskursanalytischer Forschungspraxis umfassend Antwort zu geben weiß. Angesichts eines unübersichtlichen Forschungsfelds gibt sie einen sehr guten Überblick, der mit seiner übersichtlichen Struktur, der präzisen Darstellung und der umfassenden Bibliographie nicht nur für die Debütanten des Felds von großem Nutzen sein dürfte. Die beiden Bände des „Handbuchs“, in denen auch eine Reihe von Übersetzungen internationaler Koryphäen des Felds enthalten sind, werden ihrem Handbuchsanspruch gerecht: Sie zeichnen sich durch eine gelungene Komposition, ein hohes Niveau und eine solide editorische Arbeit aus. „Einführung“ und „Handbuch“ geben einen wertvollen Einblick in den derzeitigen Diskussionsstand der deutschsprachigen Diskursforschung, die zwischen einem poststrukturalistischen und einem interpretativ-hermeneutischen Pol noch unentschieden zu schwanken scheint. Die zukünftige Entwicklung wird zeigen, ob eine Verbindung dieser beiden Paradigmen, wie dies *Keller* vorschlägt, wirklich möglich ist. In jedem Fall ist der allgegenwärtige Bedarf nach neuen, sowohl theoretisch informierten als auch empirisch anwendbaren Zugängen unübersehbar.

#### Anmerkung

- 1 Für hilfreiche Kommentare bedanke ich mich bei *Annika Matissek* und *Matthias Wieser*.